



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vorübungen der Beredsamkeit

Gottsched, Johann Christoph

Leipzig, 1764

XII. Vom guten Vortrage, der Uebungsreden.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49015](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49015)

Das XII. Hauptstück.

Vom guten Vortrage der
Uebungsreden.

I. §.

Es ist aber nicht genug, daß junge Leute ihren
Wiß und ihre Feder in den Schulen üben:
sie müssen auch ihr Gedächtniß im Auswen-
diglernen, ihren Mund in der guten Aussprache,
und ihren ganzen Körper bey dem Hersagen der Re-
den, in guten Stellungen üben.

* Wenn es irgend in einem andern Stücke heißt: Quo
semel est imbuta recens, servabit odorem testa diu; so
ist es in dem Vortrage. Was sich junge Leute da in der
Aussprache und Stellung angewöhnen; das hängt ihnen
ihr lebenslang an. Wie nöthig ist es also, sich in Schulen
vor allen Fehlern zu hüten?

2. §. Das Gedächtniß ist bey jungen Leuten
munter und frisch: daher wird es ihnen so gar sauer
nicht, eine Ausarbeitung, die sie selbst gemacht ha-
ben, und die sie folglich verstehen, auswendig zu be-
halten: obgleich der eine eher, als der andere, etwas
behalten kann.

* Nur muß ein Lehrer dasjenige erst ausgebeffert ha-
ben, was ein Knabe auswendig lernen soll: damit er nichts
fehlerhaftes lerne; welches ihm hernach kleben bleibt, und
fast nicht auszurotten ist.

3. §. Wer ein schwaches Gedächtniß hat, der
muß zuerst nur wenig auswendig lernen; hernach

¶

etwas

etwas längers, und so allmählich noch längere Stücke: damit durch die Uebung allmählich eine Fertigkeit erwachse.

* Sonderlich hilft das öftere Wiederholen auch schwachen Köpfen. Man hat Exempel, daß Leute, die anfänglich acht Tage gebrauchen, eine Rede zu lernen, es allmählich in vier, in drey, in zwey Tagen, ja endlich in vier und zwanzig Stunden haben leisten können.

4. §. Man muß auch auf das Gedächtniß desto mehr sehen; je mehr die Herzhaftigkeit des Vortrages davon abhängt. Denn, wer seine Reden nicht kann, der stottert, oder bleibt stecken; wird also furchtsam, und oft gar irre: so daß er mit Schanden besteht.

* Einige machet das Besorgen des schwachen Gedächtnisses gar zu übereilt in der Aussprache. Sie haspeln alles gar zu schnell hintereinander weg; bloß weil sie fürchten, stecken zu bleiben. Ein sicheres festes Gedächtniß vertreibt diese Furcht, und den daraus folgenden Uebelstand.

5. §. Es ist aber im Auswendiglernen nicht gut, wenn junge Leute sich nur auf ein schnelles und hurtiges Herschnattern ihrer Reden befließen: sondern sie müssen sich gleich im Lernen, auf eine langsame und männliche Aussprache gefaßt machen.

* Daher könnte man sagen, ein gar zu gutes Gedächtniß schade dem guten Vortrage. Wenn nämlich junge Leute etwas können, wie ein Vater Unser; so plappern sie es gemeiniglich auch so her, daß weder sie, noch ihre Zuhörer Zeit haben, etwas dabey zu denken.

6. §. Zur guten Aussprache eines künftigen Redners gehöret eine von Natur gute Kehle, die sich we-

we-

weder zu schwach, noch zu laut, weder zu tief, noch zu hoch, oder hell hören läßt; sondern ein gewisses Mittel hält. Auch die Brust und Lunge müssen gesund, und ohne Fehler seyn.

* Wem daran ein merklicher Fehler anklebet, der schicket sich zum Redner nicht. Ohne eine gute Stimme, und langen und starken Athem, wird man sich umsonst auf die Beredsamkeit befeisigen. Es geht nicht an; und durch alle Kunst ist dieser Mangel nicht zu ersetzen.

Tu nihil invita dices faciesve Minerva.

Ein Lehrer halte also solche Knaben von vergeblichen Bemühungen zurück. Müssen doch nicht alle Gelehrten Redner seyn!

7. §. Ferner muß ein junger Mensch eine reine und deutliche Aussprache haben. Das Stammeln, Lispeln, Schnarren tauget nichts an einem Redner. Sonderlich ist das Gurgeln bey denen, die kein R sagen können, unerträglich.

* Darum ward Demosthenes in seinen ersten Reden ausgelacht, und einsam stehen gelassen: weil er den ersten Buchstab seiner Kunst nicht aussprechen konnte. Aber er nahm kleine Steine in den Mund, und lernte es noch mit großer Mühe. Wer das nicht kann; der bleibe vom Reden weg: lieber gar nicht, als unangenehm geredet!

8. §. Hat es damit seine Richtigkeit, so suche man die Monotonie zu meiden: das ist, man befeisige sich, auf eine beständige Abwechslung und Veränderung der Sprache; sowohl in der Stärke und Schwäche der Stimme, als in der Erhöhung und Senkung des Tones, und in der Geschwindigkeit.

* Nichts ist ärgerlicher zu hören, als das Seyern gewisser fehlerhaften Redner, die gleichsam nur einen Ton im

Halbe haben: oder auch solcher, die nur zweyen, oder drey Töne haben: bey denen sie immer bleiben. Eben so ärgerlich sind die, so immer gleich geschwinde schnattern; oder dem Zuhörer gleichsam alle Sylben langsam zuzählen.

9. §. Diese Abwechslung zu erhalten, gebe man 1) allen Haupt- und Zeitwörtern einen stärkern Laut und Nachdruck in der Aussprache, als den übrigen. Denn auf sie, kömmt im Verstande der Rede das meiste an.

3. E. Höret, ihr Himmel! und du, Erde, nimm zu Ohren! denn der Herr redet. Hier müssen alle anders gedruckte Wörter, lauter, als die übrigen gesprochen werden.

10. §. Bisweilen aber, wenn Haupt- und Zeitwörter dicht beysammen stehen, wird eins von beyden nur erhoben, nämlich das, welches den stärksten Nachdruck hat. Und das muß einem jeden die gesunde Vernunft geben.

3. E. Und Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht. Hier ist sprach, nachdrücklicher als Gott; weil durch bloßes Sprechen die Schöpfung geschah. Licht ist nachdrücklicher, als werde: weil jenes das erste Werk in der Natur war. Ward endlich ist wichtiger, als das Licht: weil die Erfüllung des göttlichen Befehls dadurch ausgedrückt wird.

11. §. Bisweilen fällt aber auf Beywörter und Nebenwörter der Nachdruck; wenn der Verstand es so mit sich bringt: daher muß man sie in solchen Fällen mehr erheben, oder lauter aussprechen.

3. E. Der Mensch, vom Weibe geböhren, lebet kurze Zeit. Imgl Was ist der Mensch, daß er sollte rein seyn vor Gott? Hier sind kurz und rein solche Bey- und Nebenwörter. Oder: Groß ist die Diana der Epheser!

Vom guten Vortr. der Uebungsr. 229

12. §. Eben das kann bisweilen die Fürwörter und andre kleine Wörter betreffen. Wenn nämlich der Hauptverstand eines Sazes darauf ankömmt; so muß man auch sie mit einer stärkern Stimme zu erheben suchen.

Z. E. Die Rache ist mein! ich will vergelten. Imgl. Bald wird kommen zu seinem Tempel, der Engel des Bundes. Imgl. Wir sind von gestern her. Oder: Heute, da ihr seine Stimme höret, ic.

13. §. Die Dinge der Natur, davon man reden kann, sind dreyerley. Denn entweder sind sie angenehm und lieblich; und da muß man sie mit einer sanften, anmuthigen Stimme aussprechen, die lieblich ins Ohr fällt.

Z. E. Wer vom Frühlinge, von Blumen und Blüten, von schönen Auen und Feldern redet; imgl. wer von schönen Gärten und Städten, von guten Gebäuden und andern schönen, beliebten Sachen spricht, der muß sein Vergnügen und seinen Beyfall mit einer gelinden klaren Stimme ausdrücken.

14. §. Zwentens giebt es große und prächtige Dinge, die des Menschen Bewunderung verdienen. Und von diesem muß man mit einem erhabenen, und gleichsam erstaunten Tone der Sprache reden.

Z. E. Denn ich werde sehen den Himmel, deiner Finger Werk, den Monden und die Sterne ic. Imgl. im Hiob, die Beschreibungen des Behemoths und Leviathans. In den Psalmen aber die prächtigen Abschilderungen des Ausganges aus Aegypten, u. d. m.

15. §. Drittens giebt es auch schreckliche und fürchterliche Dinge; die man mit zittern und beben

ansieht. Und nichts ist natürlicher, als dieselben auch mit einer rauhen und polternden Stimme auszusprechen.

Z. E. Wenn man von Stürmen und Ungewittern, von Donner und Blitz, von Erdbeben und Ueberschwemmungen; von der Sündfluth, und der Zerstörung Sodoms und Gomorrhens redet. Denn hier wäre es ungereimt, mit einer lieblichen Stimme zu reden.

16. §. Menschliche Dinge sind gleichfalls dreyerley. Einige verdienen Lob, weil sie tugendhaft und schätzbar sind. Davon muß man mit einem vergnügten und billigenden Tone der Sprache sprechen.

Z. E. Von dem frommen Leben der Patriarchen, vom gottesfürchtigen Hiob, der unschuldigen Ruth und Esther, der keuschen Susanna, dem weisen Salomon, dem frommen Hiskia, u. s. w.

17. §. Andre sind lasterhaft und abscheulich: und davon muß man mit einem verdrüßlichen, grämischen Tone reden, der den Abscheu zu verstehen giebt, den man vor solchen Thaten hat.

Z. E. Die Lebensart der ersten Welt, die Laster von Sodom und Gomorra, die Verstockung des Pharao, die Abgötterey der Juden, den gottlosen Ahab, die wollüstige Jezebel, den verlohrnen Sohn, u. s. w.

18. §. Manchmal aber sind auch die Werke der Menschen groß, kunstreich und wunderbar: und von diesen muß man auch mit einem erhabenen, lauten und gleichsam bewundernden Tone reden.

* Der Kasten des Noah, der Thurm zu Babel, der Tempel zu Jerusalem: Die sieben Wunder der alten Welt; die

Vom guten Vortr. der Uebungsr. 231

die Kriegsheere des Xerxes; die Siege Alexanders; die Pracht von Rom, u. d. m.

19. §. Nun giebt es noch Glücks- und Unglücksfälle, oder gute und böse Schicksale der Menschen, davon man reden kann: und dabey kommt es bloß darauf an, wen sie betreffen.

* Denn unmöglich kann man in allen Fällen mit einerley Tone davon reden, wenn man der Natur folgen will.

20. §. Betreffen die Glücksfälle einen Tugendhaften: so muß man mit Vergnügen und Billigung davon reden: weil ein solches Glück der Lohn des Wohlverhaltens, und der unsträflichen Sitten ist.

Z. E. Wenn Abraham, Isaak und Jakob reiche, wohlhabende Leute wurden; wenn Joseph, wenn Salomon reich und mächtig waren; wenn Esther auf den Thron erhoben, und Daniel aus der Löwengrube errettet wird. u. d. m.

21. §. Trifft aber das äußerliche scheinbare Glück Gottlose und Lasterhafte: so muß man davon, als mit einer Verwunderung reden: weil hier die göttlichen Gerichte nur ihren Fall vorbereiten, und ihn desto empfindlicher machen wollen.

Z. E. Ich hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, da ich sah, daß es dem Gottlosen so wohl gieng. Sie sind in keiner Gefahr des Todes; sie sind nicht in Unglück, wie andre Leute ic. Sie stehen fest wie ein Palast. Ihr Trosten muß ein köstlich Ding heißen ic. Aber du stürzest sie zu Boden. Wie machest du sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken.

22. §. Betreffen die Unglücksfälle einen Gottlosen und Lasterhaften: so sind es entweder natürliche

Erafen ihrer ausgeübten Bosheiten; oder göttliche Strafgerichte, die ihnen von der Vorsehung zugeschiedet werden. In beyden Fällen redet man mit einem Tone, der die göttliche Gerechtigkeit billiget.

3. E. Wenn Abitophel sich erhenket; Absalon an einem Baume hangen bleibt, und mit dreyen Spießen durchstochen wird: wenn Jesabel zum Fenster hinaus gestürzt, und Manasse in die babylonische Gefangenschaft geführt wird.

23. §. Träfen aber die Unglücksfälle rechtschaffen und tugendhafte Leute: so muß man sein Mitleiden darüber ausdrücken, und die göttlichen Prüfungen ihrer Tugend bewundern.

3. E. Wenn man vom Hiob, Joseph, David, Hiskia, und andern mehr redet, die eine Zeitlang im Unglücke gelebet, hernach aber wieder glücklich geworden.

24. §. Hauptsächlich aber muß eine gute Aussprache die Stimme, nach Beschaffenheit der Leidenschaften, einrichten, die in einer Rede herrschen. Nichts würde unvernünftiger seyn, als bey allen einerley, oder 3. E. bey traurigen Dingen, einen lustigen Ton zu brauchen.

* Die Natur aber lehret selbst, wie man im Zorne, im Neide, im Trauren, im Lachen, im Mitleiden, im Verdrusse, in der Furcht und in der Hoffnung zu reden pflegt.

25. §. Da aber die Affecten sich gemeiniglich durch Figuren ausdrücken: so muß die gute Aussprache sonderlich darauf sehen, daß sie die Figuren mit der gehörigen Lebhaftigkeit vorbringe und erhebe.

* Diese mögen nun in Worten, oder in Sprüchen bestehen: so muß man einer jeden eine Genüge thun. Ein
Aus-

Vom guten Vortr. der Uebungsr. 233

Ausruf, eine Frage, eine Wiederholung, ein Gegensatz und wie sie Namen haben, alles muß anders klingen. Ein guter Lehrer übe seine Schüler nach den Exempeln im ersten Abschnitte.

26. §. Endlich muß man nach Erfoderung der Sachen bald langsam, bebend, und zitternd; bald muthig, herzhast, und durchdringend; bald auch schnell, hitzig und eifrig reden.

* Die Furcht spricht bebend; die Traurigkeit gezogen und langsam; der Stolz trotzig; der Zorn heftig; die Freude geschwind und munter.

27. §. Soviel von der Sprache. Nun kommen wir auf die Stellungen. Der ganze Körper eines Redners muß nicht todt und hölzern, sondern lebendig seyn, und dasjenige mit verstärken helfen, was der Mund ausspricht.

* Denn die Zuhörer haben nicht nur Ohren, sondern auch Augen: und diese werden durch eine gute Person, Stellung und Gebärde des Redenden noch mehr eingenommen, als durch die Sprache des Mundes. Mancher steife, mürrische und plumpe Redner wird lächerlich, wenn er gleich die besten Sachen sagt.

28. §. Von Natur muß ein junger Mensch, der sich aufs Reden legen will, wohl gebildet, und kein Krüppel seyn; auch keinen merklichen Fehler im Gesichte und am Leibe haben, wenn er Beyfall finden will.

* Einäugigte, puecklichte, lahme, und stark schielende bleiben besser davon. Ihre Fehler würden sie nur lächerlich und verächtlich machen, wenn sie, noch solche schöne Sachen sagen könnten. Je besser ein Mensch gewachsen und

gebildet ist, destomehr Kraft haben seine Worte, wenn sie nur nicht ganz dumm und thöricht sind.

29. §. Diesen wohlgeschaffenen Körper aber muß ein Redner auch zu gebrauchen wissen; so wie es der Wohlstand, und der Inhalt seiner Rede erfordert: damit sie desto mehr Nachdruck bekomme.

* Darum muß ein künftiger Redner von Jugend auf das Tanzen und andre Leibesübungen erlernen; damit er nicht so steif, wie ein hölzerner Block, da stehe, sondern Haupt, Hände und Füße, der höflichen Weltart gemäß, zu bewegen wisse. Eine geschickte Beugung, eine gute Stellung, und freye Tragung des Hauptes und der Arme, thun sehr viel, einen Redner beliebt zu machen.

30. §. Die Kleidung eines Redners fällt sehr in die Augen: darum muß er sorgen, daß sie nicht schmutzig, nachlässig, vielweniger zerrissen, oder gar zu altväterisch sey. Doch muß ein Redner auch keine lächerliche neue Mode an sich blicken lassen.

* Doch darf eben nicht jeder Redner kostbar in Golde und Silber gehen. Ein reinliches Kleid, eine saubere Wäsche, ein glatter Strumpf und neuer Schuh, zeigen schon einen ordentlichen Menschen an. Ich hätte bald eines ordentlichen, gekräuselten und gepuderten Haares, oder einer wohl zurecht gekämmten Perrücke verassen. Dieses alles redet zwar nicht; aber es zieret den Redner.

31. §. Den Kopf muß ein Redner hoch und gerade tragen; doch nicht übermäßig auf den Rücken hängen. Er beweget ihn aber bald rechts, bald links, oder anders; wie es die Sache erfordert, davon er handelt.

* Es ist also fehlerhaft, wenn man die ganze Rede den Kopf so steif, als eine Puppe hält; immer auf einerley Art

Art

Vom guten Vortr. oder Uebungsꝛ. 235

Art damit wackelt, oder wanket; oder ihn sonst auf eine immer einträchtige Art schaukelt.

32. §. Die Stirne halte ein Redner glatt und munter; es wäre denn daß er einen Verdruß oder eine Betrübniß ausdrücken müßte. Denn da kann und muß er sie auch in Falten und Runzeln ziehen.

* Bey freudigen oder vergnügten Zufällen aber, wie ein Sauertopf auszusehen; oder einen weinenden Heraklit vorzustellen, das wäre ungereimt.

33. §. Die Augen müssen munter und lebhaft, zornig, betrübt, oder mitleidig aussehen, ja Igar Thränen vergießen können: wenn es die Umstände und der Inhalt der Rede erfodern. Sie müssen also offen und nicht geschlossen seyn; weder immer nach oben, noch herunter, noch allezeit auf dieselbe Stelle sehen; weder schielen, noch immer winken und flattern.

* Wer vom Himmel, oder von der Erde redet, der richte auch die Augen dahin. Man sehe aber Menschen, nicht Pfeiler, Wände und Fenster an, wenn man redet; wende sich auch rechts und links nach den Zuhörern.

34. §. Die Nase darf man nicht rümpfen, wenn man redet; den Mund nicht verzerren, oder zucken. Hergegen kann ein Redner munter, freundlich, ernsthaft, ja traurig aussehen; nachdem es die Sachen erfodern.

* Nur immer schnupfen, niesen, husten und speyen steht nicht fein. Auch laut lachen darf ein Redner nicht, wenn er nicht possirlich werden will.

35. §. Die Schultern muß man weder ohne Noth zucken, noch in einer gezwungenen Erhöhung hal-

236 Des II. Abschn. XII. Hauptstück.

halten; sondern nur ein Mitleiden oder eine Bewunderung anzuzeigen, zuweilen bewegen.

* Vielweniger darf ein Redner mit dem ganzen Leibe immer hin und her wanken, wie ein Bleigewicht schlendert; oder sich wie ein Rohr, daß der Wind wehet, immer beugen und aufrichten.

36. §. Die Arme und Hände sind indessen das vornehmste Werkzeug des Redners. Denn mit denselben kann und muß er unzählliche Dinge ausdrücken, die nur dem Wohlstande nicht zuwider laufen.

* Es ist also hölzern, wenn manche die Hände im Reden in die Taschen, oder unter die Falten, oder in den Busen stecken; oder vor Angst nicht wissen, wo sie sie lassen sollen.

37. §. Mit der rechten Hand hält man den Hut, bis die Beugung gegen die Zuhörer gemacht ist: sodann nimmt man denselben unter den linken Arm, um die Rechte desto freyer zu behalten.

* Denn es läßt nicht anders, als ob man die Fliegen verscheuchen wollte; wenn man ihn die ganze Rede hindurch in der rechten Hand hält, und damit in der Luft herum schleudert.

38. §. Redet man vom Himmel, oder der Erde, so deutet man mit der Hand darauf. Redet man von der ganzen Welt, so dehnet man beyde Arme aus. Ist von der rechten und linken Seite, oder von zweyen entgegengesetzten Dingen die Rede: so zeigt man wechselsweise mit beyden Händen.

* Nur muß nicht ein beständiges Gefecht mit beyden Händen daraus werden. Denn die Linke beweget sich viel weniger, als die Rechte.

39. §.

Vom guten Vortr. der Uebungsgr. 237

39. §. Sonst kann man mit der Rechten drohen, rufen, bewundern, bitten, und gar mit Erhebung derselben schwören; nur daß es nicht mit Ausstreckung zweener Finger geschehe.

* Ungleich muß man die Hände nicht höher, als die Augen erheben: es wäre denn in einem starken Affecte, darinn von Gott, oder dem Himmel geredet würde; oder wenn ein Eid vorkäme.

40. §. Ordentlich muß die Hand, mit ihren Bewegungen, der Sprache des Mundes erst folgen; und nicht eher völlig sinken, bis der ganze Satz, oder die Periode zum Ende ist.

* Es läßt also nicht gut, wenn die Hand schon in freyer Luft ist, ehe der Mund noch etwas saget; vielweniger, wenn die Hand zu einer Periode, zehn oder mehr gehackte Bewegungen machet.

41. §. Mit den Füßen muß ein Redner nicht ganz fest und angemauert stehen; sondern sie bey gewissen Gelegenheiten, vorwärts, seitwärts, auch wohl hinterwärts fortsetzen.

* Doch muß kein ordentliches Spazieren daraus werden, das in allen Perioden auf einerley Art wiederholet würde. Die Abwechslung und Mannigfaltigkeit zieret alle Gebärden und Stellungen.

42. §. Ueberhaupt muß ein Redner, in Gegenwart vornehmer Leute, sich so stark nicht bewegen, als wenn er in einer großen Versammlung mittelmäßiger und geringer Leute redete; und die Bescheidenheit überall zu Rathe ziehen.

* Auch in kleinen Zimmern darf er sich so stark nicht bewegen, als in großen Hörsälen, oder Kirchen. Und so viel mag auch von dem guten Vortrage der Jugend genug seyn.

seyen. Kluge Lehrer werden ihr bey der Ausübung noch manchen Uebelstand abzugewöhnen wissen.



M. F. QUINTILIANVS *Inst.*

Lib. II. c. 4.

Nam in pueris oratio perfecta nec exigi, nec sperari potest. Melior autem est indoles læta, generosique conatus, et vel plures iusto concipiens interim spiritus. Nec umquam me in his discentis annis offendat, si quid superfuerit. Quin ipsis doctoribus hoc esse curæ velim, ut teneras adhuc mentes, more nutricum mollius alant: - - Audeat hæc ætas plura, et inueniat, et inventis gaudeat; sint licet illa non satis interim sicca et severa. Facile remedium est ubertatis; steriles nullo labore vineuntur. - - Qua propter imprimis vitandus est in pueris præcipue, magister aridus; non minus quam teneris adhuc plantis, siccum et sine humore ullo solum. - - Ne illud quidem, quod admoneamus indignum est, ingenia puerorum nimis emendationis severitate deficere. Nam et desperant, et dolent, et novissime oderunt: et quod maxime nocent, dum in teneris ita timent, nihil conantur. - - Iucundus ergo tum maxime debet esse Præceptor, ut remedia, quæ alioqui natura sunt aspera, molli manu, leniantur: laudare aliqua, ferre quædam, mutare etiam; reddita, cur id fiat, ratione; illuminare, interponendo aliquid sui. - - Solebam ergo dicere pueris aliquid ausis licentius, aut lætius: laudare illud me adhuc; venturum tempus, quod idem non permetterem. Ita et ingenio gaudebat, et iudicio non fallebantur.

Ende der Vorübungen.

